

## **AUSDRUCKSMÖGLICHKEITEN FÜR GRAMMATISCHE RELATIONEN**

[(118) In: M. Haspelmath et al. (eds). Sprachtypologie und sprachliche Universalienforschung. Ein internationales Handbuch. Berlin: de Gruyter 2001, vol. 1, 1. Halbband, 657-668]

1. Vorbemerkung
2. Die grammatischen Relationen
3. Der Ausdruck der grammatischen Relationen
  - 3.1. Hierarchie und Linearität
  - 3.2. Die Ausdrucksmöglichkeiten
    - 3.2.1. Implikation
    - 3.2.2. Explikation: Taxemik
    - 3.2.3. Explikation: Grammemik
    - 3.2.4. Grammemik: Konfiguration
    - 3.2.5. Grammemik: Flexionsgrad
    - 3.2.6. Grammemik: Position
4. Schlussbemerkung
5. Zitierte Literatur

### 1. VORBEMERKUNG

In diesem Beitrag soll eine Axiomatik der Ausdrucksmöglichkeiten für grammatische Relationen versucht werden. Die hier vorgestellten Überlegungen basieren auf einer Reihe von früheren Arbeiten des Autors, auf die in der Bibliographie am Ende des Beitrags verwiesen wird; wegen dieses Bezugs sind die folgenden Ausführungen als die Kurzdarstellung einer Doktrin zu sehen, wo ein Gedankengefüge knapp zusammengefasst wird, nicht jedoch als eine breit entwickelte Detailexposition. Aus demselben Grund sind auch die bibliographischen Hinweise auf ein Minimum reduziert.

Dieses typologische Modell versteht sich als grundlegend; es ist unmittelbar aus bestimmten universalen, das heißt jeder Einzelsprache vorausliegenden, Gegebenheiten des menschlichen Sprachbaus abgeleitet. Typologische Variationsbreite kann nur vor dem Hintergrund solcher Universalien adäquat erfasst werden; die Universalien geben die Möglichkeiten vor und grenzen sie ein. Typologie und Universalienforschung sind notwendig aufeinander bezogen.

Die Prämissen, von denen die folgende Überlegung zu den Ausdrucksmöglichkeiten für grammatische Relationen ausgeht, beziehen sich auf drei Bereiche: die anthropologisch-kognitiven Grundlagen der menschlichen Sprachfähigkeit; die hierarchische Struktur von Sprache; und die Linearität von Sprache in ihrer materialisierten Form. Der erste Bereich ist massgebend für die Ausgangsfrage: welche grammatischen Relationen sind überhaupt zu unterscheiden? Die beiden anderen Bereiche determinieren die Antwort auf die sodann zu entwickelnde zentrale Frage dieses Beitrags: wie werden die so festgestellten Relationen sprachlich ausgedrückt?

## 2. DIE GRAMMATISCHEN RELATIONEN

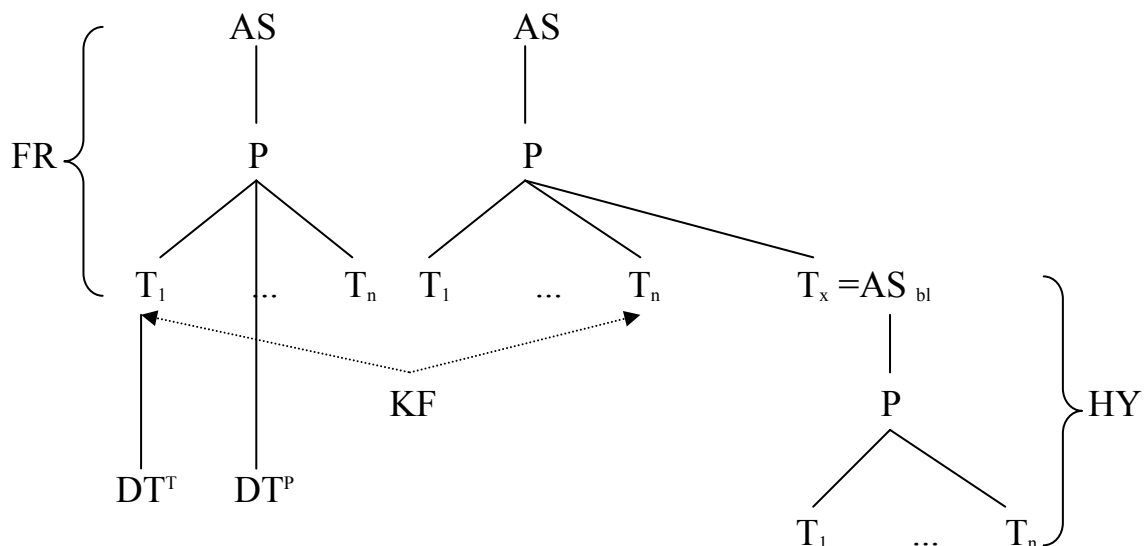
Im ersten genannten Bereich ist für die hier betrachteten Zusammenhänge vor allem ein Faktor wichtig: das Basisprinzip des Satzes, nämlich die Assertivität. Von Aristoteles stammt die Unterscheidung von *lógos sēmantikós* und *lógos apophantikós* (PHerm. 4, 17a, 1); nur in letzterem gibt es Wahrheit und Lüge. Erst durch die Assertion wird der Satz zum Satz. Sie ist die Basisoperation der menschlichen Sprache. Linguistisch äussert sich dies in grundlegenden Eigenschaften: die Aufgliederung der Welt in überschaubare Einheiten, in denen eine begrenzte Anzahl von Elementen miteinander in Beziehung gesetzt werden; das heisst, einen Schritt näher an den Sprachstrukturen, die Herausbildung jener Grundstruktur, bei der ein oder mehrere Terme einem zentralen Element zugeordnet wird/werden, welches die assertive Funktion trägt; und daraus abgeleitet die Differenzierung von verbalen und nominalen Elementen, die wohl doch universal ist, wie auch immer sie sich im einzelnen ausprägt. Mit Wittgenstein ist die Welt alles, was der Fall ist; der Satz stellt einen Sachverhalt dar, und er sagt ihn darüber hinaus aus. Eine der grundlegenden Begrenzungen der menschlichen Kognition besteht darin, dass wir nur satzförmige Sachverhalte assertieren können, also Sachverhalte als Verbindungen zwischen einigen wenigen Termen und einem zentralen Assertionsträger. Ob wir damit der wahren Komplexität der Welt gerecht zu werden vermögen, ist eine Frage, die nur ausserhalb der Linguistik gestellt (und ohnehin nicht beantwortet) werden kann.

Der Assertionsträger bindet Terme, setzt sie zueinander und zu sich selbst in Beziehung. Im assertiven Akt wird diese Bindung, diese Beziehung (der reine Sachverhaltsausdruck) in die Dimension der Zeit eingebracht; durch die Einbettung in die Zeitlichkeit wird der Sachverhaltsausdruck zum Satz. Assertion, Term(e) und Prädikat: das ist das Muster, mit dem wir die Welt erfassen und dem wir ebenso unausweichlich verhaftet sind wie der Struktur von Retina und Sehnerv. Jede natürliche menschliche Sprache folgt diesem. Grammatische Relationen bilden so zunächst einmal und auf einer ganz elementaren Ebene dieses grundlegende Muster, diese fundamentale Begrenzung unseres kognitiven Apparats ab. Sie enthalten als Basiskategorien termfähige Ausdrücke einerseits,

prädikationsfähige, und das heisst assertierbare, in die Zeitdimension einbindbare, Ausdrücke andererseits.

Der nächste Schritt ist das, was oben als zweiter Bereich genannt wurde: die Hierarchie der Relationen. Grundlegend ist die Beziehung zwischen Term(en) ( $T_1 \dots T_n$ ) und Prädikat (P) sowie die an dieser Beziehung festgemachte Assertion; hierdurch entsteht der „Satz“, das „Urteil“: die Behauptung eines Sachverhalts als autonome Äusserung. Ich habe diese Beziehung stets als Fundamentalrelation bezeichnet (FR). Hierarchisch nachgeordnet sind die anderen Grundrelationen, die es in der Sprache gibt: die Satzverknüpfungsrelation, die im wesentlichen auf Termkonstanz, also auf Koreferenz (KF) beruht; die hypotaktische Relation (HY), durch die ein assertierfähiger Komplex in seiner Assertivität blockiert und dadurch einem höheren Assertionsträger untergeordnet wird; die Determinativrelationen (DT), durch welche einem primären Satzelement, sei es Term, sei es Prädikat, eine nähere Bestimmung zugeordnet wird. Diese Relationen können auch kombiniert erscheinen, so etwa wenn die Determination eines Terms aus einem assertionsblockierten Satz besteht, was etwa beim Relativsatz der Fall ist; hierbei werden Koreferenz und Hypotaxe in den Dienst der Determination gestellt. Zusammengefasst kann man die grundlegenden Hierarchiebeziehungen in der Sprache, welche die grammatischen Relationen bestimmen, folgendermassen darstellen:

(I) Grammatische Grundrelationen



Die Grundrelationen sind also: die **Fundamentalrelation** als assertierte Relation zwischen Term(en) und Prädikat; die **Hypotaxe** als assertionsblockierte

Fundamentalrelation und Einbettung derselben in eine höhere Fundamentalrelation; die **Determination** von Elementen, wobei zwischen Termdetermination und Prädikatdetermination unterschieden werden muss; und die **Koreferenz** als eine die Textkohärenz stiftende semantische Relation zwischen Termen. Diese Relationen liegen der hierarchisch geordneten, und eben dadurch nicht-linearen, Struktur der menschlichen Sprache zugrunde.

### 3. DER AUSDRUCK DER GRAMMATISCHEN RELATIONEN

#### 3.1. Hierarchie und Linearität

Sprache ist linear; Linearität gehört zu ihren essentiellen Universalien, nicht-linear kann natürliche Sprache nicht gedacht werden, gleich ob sie in ihrer primären Erscheinungsform als Lautsprache oder in einer sekundären Erscheinungsform wie der Schrift erscheint. Ein Zentralproblem menschlicher Sprache besteht genau darin, dass nicht-lineare, hierarchische Strukturen in lineare Ketten überführt werden müssen. Lineare Ketten mit ihrem zeitlichen (oder auch räumlichen) Nacheinander müssen Hierarchiebeziehungen abbilden. Jede Überlegung zu den Ausdrucksmöglichkeiten grammatischer Relationen muss von diesem grundlegenden Paradoxon ihren Ausgang nehmen. Damit sind wir bei dem dritten der oben genannten Bereiche. Wie gelingt es, Hierarchien linear abzubilden? Diese Frage ist der Angelpunkt einer Axiomatik der morphosyntaktischen Sprachtypologie; aus ihr lassen sich die Basismöglichkeiten zum Ausdruck grammatischer Relationen unmittelbar ableiten. Es sind genau drei solche Möglichkeiten denkbar, die sich durch zwei hierarchisch geordnete binäre Verzweigungen darstellen lassen: der Ausdruck der Relation kann unterbleiben oder erfolgen; und wenn er erfolgt, dann kann entweder die Linearität als solche benutzt werden, oder ein besonderes lineares Element, das auf den Ausdruck der Relation spezialisiert ist.

#### 3.2. Die Ausdrucksmöglichkeiten

##### 3.2.1. Implikation

Zunächst einmal kann der Ausdruck der Relation implizit bleiben; da die Elemente der Lautkette an und für sich bereits bedeutungstragend sind, kann eine Relation unter bestimmten Umständen ohne Schaden unausgedrückt bleiben, nämlich immer dann, wenn sie aus der Bedeutung der Einzelelemente erschlossen werden kann. Ich bezeichne diesen Fall als **Implikation**. Implikation bedeutet einfach den Nicht-Ausdruck einer Relation. Sie kommt vor allem dort systematisch vor, wo die implizite Semantik der beteiligten Elemente so spezifisch ist, dass auf den expliziten Ausdruck der Relation verzichtet werden kann. Im Deutschen etwa sind bestimmte Zeit- und Ortsangaben so

eindeutig, dass sie ohne einen Hinweis auf ihre prototypische Funktion (nämlich DT<sup>P</sup>) auskommen. In einer Beispielsreihe wie

- (1) (a) *Oktober ist ungemütlich*
- (b) *Oktober mag ich nicht*
- (c) *Oktober fahre ich weg*

bleiben die Relationen implizit. Natürlich kann mithilfe von *der/ den/ im* die jeweilige Relation expliziert werden. Man kann auch argumentieren, dass die Implikation in (a) und (b) syntaktischer, nicht semantischer Natur ist: da in (a) die Subjektstelle unbesetzt ist, muss *Oktober* Subjekt sein; da sie in (b) besetzt ist, muss *Oktober* Objekt sein; implizit, also indirekt zu erschliessen, bleibt die Relation allemal, durch die Stellung der Elemente kommt sie nicht zum Ausdruck. In (c) die Relation tatsächlich nur auf Grund der spezifischen Semantik von *Oktober* zu erschliessen.

Elemente wie *Oktober* tragen eine spezifische Relation (nämlich DT<sup>P</sup>) gleichsam schon in sich, so dass die Implikation hier systematisch und häufig ist. Mir ist indessen kein Fall einer Sprache bekannt, in welcher der Ausdruck der Fundamentalrelation regelmässig implizit bliebe; hier ist die Notwendigkeit einer klaren Differenzierung der Rollen von T<sub>1</sub> ... T<sub>n</sub> (Kasusrollen) so evident, dass auf expliziten Ausdruck nicht grundsätzlich verzichtet werden kann. Freilich sind die Fälle wohlbekannt, wo in einem Teil des Paradigmas eine solche Differenzierung unterbleibt, sei es semantisch motiviert (NOM = ACC bei den Neutra in allen indogermanischen Sprachen mit Genus, wegen der semantischen Affinität des Neutrums mit der Objektrolle), sei es auf Grund historisch zufälliger Lautentwicklung (NOM = ACC im deutschen oder altfranzösischen Femininum). Es dürfte jedoch keine Sprache geben, in der zwischen den zentralen Kasusrollen über das ganze Sprachsystem hinweg grundsätzlich nicht explizit differenziert werden kann.

### 3.2.2. Explikation: Taxemik

Der Implikation tritt die **Explikation** gegenüber: die Relation muss nicht indirekt erschlossen werden, sondern wird explizit zum Ausdruck gebracht. Wegen der Linearität von Sprache kann dies auf zweierlei Weise erfolgen: durch die relative Stellung der in Beziehung tretenden Elemente selbst; oder durch hinzutretende lineare Elemente. Elemente, deren Aufgabe darin besteht, grammatische Relationen zum Ausdruck zu bringen, werden im folgenden „Grammeme“ genannt; von den in Bezug tretenden Elemente selbst spreche ich im folgenden zeitweise vereinfachend als von „Lexemen“, wobei dies als *pars pro toto* genommen werden soll (es geht im Prinzip nicht um einzelne Lexeme, sondern um syntaktische Konstituenten).

Im erstgenannten Fall wird die relative Position der Lexeme mit Bedeutung aufgeladen, die Linearität wird unmittelbar in den Dienst des Ausdrucks einer hierarchischen Beziehung gestellt. Ich möchte dies hier mit dem Terminus **Taxemik** bezeichnen und definiere: taxemisch ist der Ausdruck einer Relation immer dann, wenn die grammatische Relation zwischen zwei oder mehr Lexemen (Konstituenten) durch deren relative Position zueinander ausgedrückt wird. (Der Begriff „Taxemik“ ist analog zu Begriffen wie *Phonemik/ Morphemik/ Graphemik* zu verstehen: die „Taxis“ (*ordo* im Griechischen) wird bedeutungsdifferenzierend verwendet; insofern ist der Terminus genauer als der früher von mir verwendete Begriff der „Position“, den ich jetzt an anderer Stelle einsetze (vgl. 3.3.6).) Implikation und Taxemik unterscheiden sich also dadurch voneinander, dass nur im letzteren Fall die Position bedeutungsdifferenzierend ist; wenn wir eine beliebige hierarchische Relation mit  $\Xi$ , die lineare Verkettung hingegen mit  $\cap$  symbolisieren, können wir dies so schreiben:

(II) Implikation:

$$A \Xi B \rightarrow A \cap B = B \cap A$$

Explikation/ Taxemik:

$$A \Xi B \rightarrow A \cap B \neq B \cap A$$

An dieser Stelle kann eine Beziehung zu den traditionellen Begriffen der morphologischen Typologie hergestellt werden. Auf einer Idee der Gebrüder Schlegel aufbauend entwickelte Wilhelm von Humboldt (1835 [1963]: 488ff) den Begriff des „isolierenden“ Sprachtypus, der dann von vor allem im Hinblick auf den Bau des Chinesischen näher ausgeführt worden ist. Im gesamten Verlauf der Entwicklung der Typologie im 19. Jahrhundert ist dann dieser Begriff immer wieder als einer der Eckpunkte einer Skala verwendet worden, die über Agglutination bis hin zur Flexion reicht. Eine vielfach verfeinerte Spätform dieses Grundgedankens finden wir noch bei Nikolaus Finck (1909 [1965]: 12ff). Näher an unserer Zeit hat besonders Skalička diesen alten Begriff wieder aufgenommen und originell weiterentwickelt (1979: 339f). Das hier vorgeschlagene Modell nimmt die Substanz dieser Diskussion auf, präzisiert sie aber insoweit, als zwischen Implikation und Taxemik differenziert wird; im herkömmlichen Begriff der „Isolation“ wird beides miteinander vermengt. Das Chinesische markiert grammatische Relationen nicht implikativ, sondern (vorwiegend) taxemisch. Ob man geneigt ist, eine solche Technik als „isolierend“ zu bezeichnen, sei dahingestellt; Elemente, deren Position zueinander bedeutungsdifferenzierend ist, wird man kaum als "isoliert" voneinander bezeichnen wollen. Wie dem auch sei, einfache Beispiele aus wenigen Sprachen sind hinreichend, um an dieser Stelle die taxemische Technik zum Ausdruck der FR zu illustrieren:

- (2) (a) *dog bites man vs. man bites dog*  
 (b) Koyra Chiini (Heath 1999: 11)  
*har di o guna woy di*  
 man DEF IMPF see woman DEF  
 vs. *woy di o guna har di*  
 „the man sees the woman” vs.  
 „the woman sees the man”

- (c) Mandarin  
*wǒ rènshi nǐ* vs. *nǐ rènshi wǒ*  
 ich kennen du du kennen ich  
 „ich kenne dich“ vs. „du kennst mich“

Taxemik kann sich auch subtiler manifestieren kann als in der simplen Differenzierung von Subjekt und Objekt. Hierfür zwei Beispiele.

Man kann die Satzgliedstellung des Deutschen so interpretieren, dass die Endstellung des finiten Verb(teil)s als Basisstellung gilt; dementsprechend wäre die Zweitstellung als Ergebnis einer Bewegungstransformation zu interpretieren, die zum Ausdruck der Assertion instrumentalisiert wird

- (3) (a) *dass er in kurzer Zeit sein Geld ausgibt/ ausgegeben hat*  
 (b) *er gibt in kurzer Zeit sein Geld aus*  
 (c) *er hat in kurzer Zeit sein Geld ausgegeben*

Während üblicherweise der Ausdruck der Assertion implizit bleibt und von der Finitheit des zentralen Prädikats gleichsam mit übernommen wird, werden im Deutschen taxemische Mittel zum expliziten Ausdruck der Assertion verwendet. Selbst wenn man der These nicht zustimmen mag, dass im Deutschen die Verbendstellung die Basisstellung sei, von der sich die Verbzweitstellung durch Bewegungstransformation ableitet, ist doch die Tatsache unstrittig, dass die Grundrelationen Assertion und Hypotaxe im Deutschen durch eine taxemische Opposition ausgedrückt werden.

Auch im Japanischen wird die Taxemik in den Dienst einer Unterscheidung von Assertion und Hypotaxe gestellt. Relativsätze unterscheiden sich von normalen assertierten Sätzen dadurch, dass sie dem Bezugswort vorausgehen, wodurch das finite Verb, das normalerweise am Satzende steht, unmittelbar vor das entsprechende Nomen zu stehen kommt. Man vergleiche:

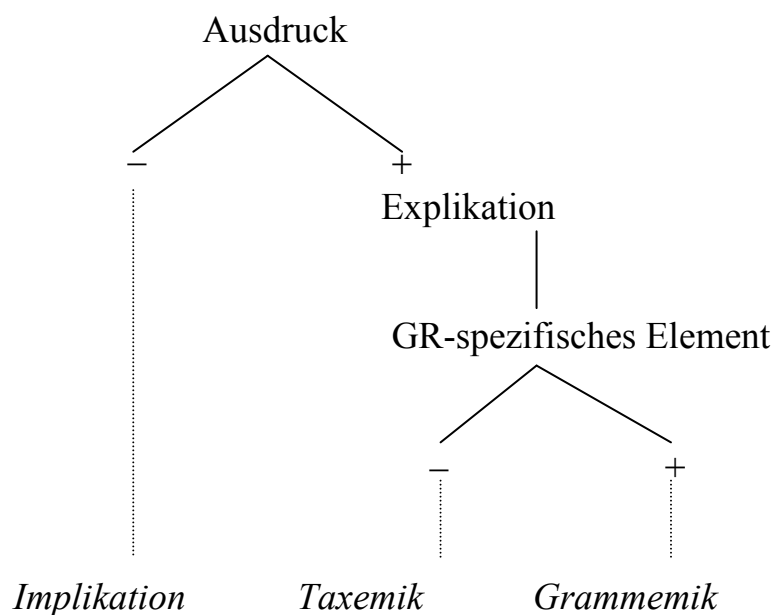
- (4) (a) *chichi-ga kinō hon-o yonda*  
 Vater-NOM gestern Buch-ACC las  
 „Vater las gestern ein Buch“  
 (b) *chichi-ga kinō yonda*  
*hon-wa ii desu*  
 THM gut ist  
 „das Buch, das Vater gestern gelesen hat, ist gut“

Von den drei Relationen, die für die Relativsatzbildung konstitutiv sind, erfolgt die Hypotaxe im Verein mit der Determination durch taxemische Mittel; die Koreferenz bleibt implizit, sie muss - im Unterschied zur indogermanischen Relativsatzbildung mittels von Relativpronomina - aus dem Kontext erschlossen werden: da die durch *yonda* eröffnete Objektstelle frei ist, ist klar, dass das koreferentiell getilgte *hon* hier als *hon-o* zu denken ist. Das Beispiel macht deutlich, dass beim Ausdruck einer mehrfach zusammengesetzten Relation verschiedene Techniken in Kombination eingesetzt können; während im Indogermanischen für die Relativsatzbildung komplexe Grammemme eingesetzt werden, erscheinen im Japanischen die Operationen HY + DT einerseits, KR andererseits durch die Verwendung von Taxemik bzw. Implikation voneinander getrennt.

### 3.2.3. Explikation: Grammemik

Alles Übrige gehört in den Bereich der **Grammemik**, bei der die grammatischen Relationen durch eigene lineare Elemente ausgedrückt werden. Die Möglichkeiten sind naturgemäss weitaus vielgestaltiger als im Falle der Implikation und der Taxemik; demgemäss ist eine Typologisierung dieses Bereiches nicht von vornherein vorgegeben, vielmehr gibt es eine Reihe von Kriterien, die unabhängig eingesetzt werden können und zu verschiedenen Klassifikationen führen. Es empfiehlt sich daher, das bisher Ausgeführte kurz zusammenzufassen, ehe auf die verschiedenen Typologien der Grammemik eingegangen wird:

#### (III) Die Ausdrucksmöglichkeiten für grammatische Relationen



Bei der Subklassifikation der Grammemik sehe ich drei Hauptkriterien, die untereinander kombiniert werden können und müssen (weitere Kriterien sind denkbar). Das einheitliche Haupt-Schema (III) teilt sich also unter dem Punkt

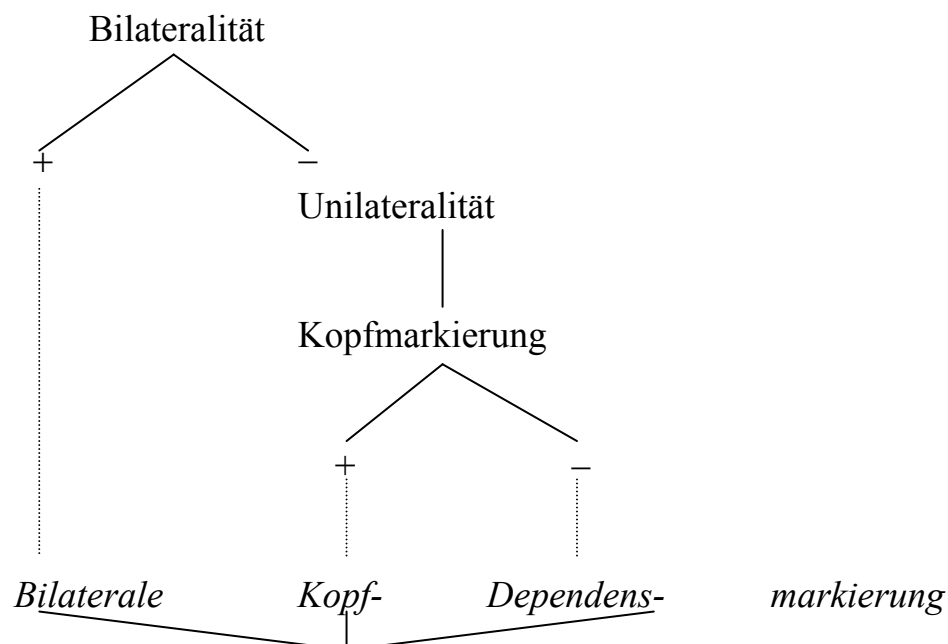


*Grammemik* auf in drei Sub-Schemata, die im folgenden getrennt voneinander behandelt werden. Die drei Hauptkriterien lassen sich unter den Stichwörtern Konfiguration, Flexionsgrad und Position darstellen.

### 3.2.4. Grammemik: Konfiguration

Die **Konfiguration** ist das erste und fundamentalste der drei Kriterien. Hierunter verstehe ich die Verteilung der Grammeme auf die Elemente, deren Relation ausgedrückt werden soll. Eine hierarchisch definierte Relation setzt (mindestens) zwei Konstituenten miteinander in Beziehung. Logischerweise kann ein Grammem im oben definierten Sinn, das heisst ein zusätzliches, für den Ausdruck der Relation spezialisiertes Element, an eine der beiden Konstituenten allein (unilaterale Markierung) oder aber an beide (bilaterale Markierung) angefügt werden; diese Unterscheidung lässt sich zunächst einmal ohne jede Berücksichtigung inhaltlicher Beziehungen, auf einer rein formalen Ebene treffen. Mit Einbeziehung einer inhaltlichen Komponente kann man im Bereich der unilateralen Markierung weiter ausdifferenzieren. In einer hierarchisch definierten Relation gibt es ein dominantes und ein dominiertes Glied; in der angelsächsischen Literatur wird dies als „head“ und „dependent“ unterschieden (markant etwa bei Nichols 1992: 46ff), was man im Deutschen als „Kopf“ und „Dependens“ wiedergeben kann. Dementsprechend ist es sinnvoll, bei der unilateralen Markierung zwischen **Kopfmarkierung** und **Dependens-markierung** zu unterscheiden; logischerweise macht eine solche Differenzierung bei der bilateralen Markierung keinen Sinn, da hier sowohl Kopf als auch Dependens Markierungsträger sind. In Analogie und in Fortsetzung zu Schema (III) lassen sich diese Zusammenhänge wie folgt als binäres Entscheidungsdiagramm darstellen:

#### (IV) Grammemik I: Konfiguration



Im folgenden gebe ich einige illustrative Belege. Für jeden der drei Markierungstypen werden Beispiele aus dem Bereich der Fundamentalrelation und der adnominalen Determinativrelation gebracht; die formale Parallelität zwischen diesen beiden Relationstypen wird dabei ebenso deutlich wie ihre inhaltliche Unterschiedlichkeit. Man beachte, dass in diesen Beispielen nicht nach den Kriterien Fusionsgrad und Position differenziert wird; diese Kriterien werden in den danach folgenden Abschnitten behandelt. Um Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit zu gewährleisten, wird eine Formel angewandt, die auf Schema (II) aufbaut und die Chiffren /x/ und /y/ für kopf- und dependensmarkierende Grammeme verwendet; /Kx/ bedeutet also „grammemmarkierter Kopf“, wobei über den Fusionsgrad von Lexem und Grammem ebensowenig etwas ausgesagt ist wie über die Stellung der Elemente zueinander; /Kx/ kann also sowohl für die konkrete Position /K ∩ x/ (Suffix, Postposition, Endung...) als auch für die konkrete Position /x ∩ K/ (Präposition, Präfix...) stehen. Die bilaterale Konfiguration kann sowohl in akkusativischen als auch in ergativischen oder anderen (dualen, aktivischen etc.) Systemen auftreten (vgl. (5)(c), (7)(c)). Im Rahmen eines Kasus- oder Konjugationssystems kann eine bestimmte Stelle (z.B. NOM oder 3SG) selbstverständlich nullmarkiert sein; auch Nullmarkierung ist Markierung, wenn sie paradigmatisch entsprechend verankert ist (vgl. (5)(d)).

Bilaterale Markierung der Fundamentalrelation ist aus indogermanischen Sprachen des älteren Typus, aber auch aus zahllosen anderen Sprachen rund um den Globus wohlvertraut; sie liegt immer dann vor, wenn, traditionell gesprochen, verbale Konjugationsmorpheme mit nominalen Kasusmorphemen „kongruieren“:

- (5)  $FR \rightarrow Kx + Dy$
- (a) Deutsch/ Lateinisch  
*de-r Wind weh-t*  
 NOM        3SG  
*Socrate-s curr-it*  
 NOM        3SG
- (b) Klassisch-Arabisch  
*ya-ktub+u l-tālib-u*  
 3m-schreib ART-Student-NOM  
*katab-a l-tālib-u*  
 schrieb-3m ART-Student-NOM  
 „der Student schreibt“
- (c) Georgisch  
*st'udent'-i c'er-s*  
 Student-NOM schreib-3SG  
*st'udent'-ma da+c'er-a*  
 Student-ERG schrieb-3SG  
 „der Student schreibt/ schrieb“

- (d) Quechua  
*tayta-Ø iskribi-n*  
 Vater-NOM schreib-3SG  
 „Vater schreibt“

Bilaterale Markierung der adnominalen Determinativrelation ist bei weitem nicht so häufig; klassische sind die Fälle von „pronominaler“ Aufnahme des Genitivs beim POSSm:

- (6)  $DT^T \rightarrow Kx + Dy$
- (a) Deutsch (Substandard)  
*de-m Vater sein-Haus*  
 DAT=POSSr POSSm
- (b) Türkisch/ Quechua  
*baba-nın ev-i*  
 Vater-GEN Haus-POSSm  
*tayta-pi wasi-n*  
 Vater-GEN Haus-POSSm  
 „das Haus des Vaters“

Unilaterale Kopfmarkierung der Fundamentalrelation ist in den Sprachen der Welt überaus häufig. Sie liegt immer dann vor, wenn, traditionell gesprochen, zwar ein verbales Konjugationssystem, aber keine nominale Kasusflexion vorliegt. Sehr oft zieht das verbale Prädikat den alleinigen Ausdruck der Fundamentalrelation an sich; wie das Beispiel etwa der romanischen oder semitischen Sprachen zeigt, geht eine typische diachronische Bewegung weg von der bilateralen hin zur unilateralen Kopfmarkierung der FR: die nominale Markierung verschwindet, die verbale bleibt erhalten.

- (7)  $FR \rightarrow Kx + D$
- (a) Italienisch/ Spanisch  
*Socrate corr-e* / *Sócrates corr-e*  
 – 3SG / – 3SG
- (b) Hebräisch/ Ägyptisch-Arabisch  
*ha-sšudenš yi-xtov*  
 ART-Student 3m-schreib  
*at-tālib b-yi-ktib*  
 ART-Student PRS-3m-schreib  
 „der Student schreibt“

(c) Guaraní

*ha'e o-ñani, o-puka*  
er 3ACT-lauf 3ACT-lach  
*ha'e i-ro'y, i-rase*  
er 3INACT-frier 3INACT wein  
„er lief, lachte/ er fror, weinte“

Im Unterschied zur Fundamentalrelation ist die Kopfmarkierung in der adnominalen Determinativrelation ausgesprochen selten. Üblicherweise gibt es einen Genitiv (Dependensmarkierung), aber keine spezifische Markierung des Possessums unter Ausschluss des Possessors. Klassische Fälle von Kopfmarkierung bieten das Persische mit seiner Ezâfet-Konstruktion, einige semitische Sprachen mit ihrem sogenannten *status constructus* und auch das Guaraní, wo eine grosse Anzahl von Nomina in POSSm-Funktion ihre Form von *t-* zu *r-* verändern:

(8)  $DT^T \rightarrow Kx + D$

(a) Persisch

*xâne-ye pedar-e man*  
Haus-EZF Vater-EZF ich  
„das Haus meines Vaters“

(b) Hebräisch

*bayit* vs. *beyt ha-melex*  
Haus (status absolutus) Haus (status constructus) ART-König  
„Haus/ das Haus des Königs“

(c) Guaraní

*ko t-ape* vs. *yvága r-ape*  
dies Weg (absolut) Himmel Weg (verbunden)  
„dieser Weg/ der Weg des Himmels“

Die Häufigkeiten sind bei der Dependensmarkierung umgekehrt verteilt: bei der Fundamentalrelation ist sie ausgesprochen selten, während sie bei der adnominalen Determinativrelation eher die Regel als die Ausnahme darstellt. Beispiele für eine ausschliesslich nominale Markierung der Fundamentalrelation sind nicht leicht zu finden. Ich gebe ein Beispiel aus dem Japanischen und Koreanischen:

(9)  $FR \rightarrow K + Dy$

Japanisch/ Koreanisch

*basu-ga Tōkyō-eki-e ikimasu*  
*bōsū-ga Sōul-yōg-ūro kamnida*  
Bus-NOM Tokyo-Bahnhof-zu geh  
„der Bus fährt zum Bahnhof von Tōkyō/ Seoul“

Dependenzmarkierung der Determinativrelation ist üblich und häufig in den Sprachen der Welt:

(10)  $DT^T \rightarrow K + Dy$

(a) *de-s Vater-s Haus/ das Haus de-s Vater-s/ das Haus von Vater*

(b) Russisch

*dom otc-a*  
Haus(NOM) Vater-GEN  
„das Haus des Vaters“

(c) Baskisch

*aita-ren etxe-a*  
Vater-GEN Haus-ART  
„das Haus des Vaters“

Auch die Genitiv-Konstruktion des Hindi fällt unter diese Kategorie; hier wird die Genitiv-Endung in Form einer Postposition an das POSSr-Nomen angefügt und zugleich an das folgende POSSm in Kasus, Genus und Numerus angeglichen. Trotz dieser Kongruenz bleibt der Kopf als solcher unverändert, so dass eindeutig die Konfiguration  $K + Dy$ , nicht die Konfiguration  $Kx + Dy$  vorliegt:

(d) Hindi (Kellogg 1893 [1972]:102)

*rājā kā ghar*  
König GENmSG Haus  
*mālī ke beṭe*  
Gärtner GENmPL Söhne  
*brahman kī pothī*  
Brahmane GENfSG Buch  
„Haus des Königs/ Söhne des Gärtners/ Buch des Brahmanen“

### 3.2.5. Grammemik: Flexionsgrad

Neben der Konfiguration muss der **Flexionsgrad** typologisch differenziert werden. Wie die Formulierung schon besagt, handelt es sich hierbei nicht um eine einfache Opposition, sondern um eine graduierte Skala, um ein Kontinuum. Grammemen können in einem Extremfall frei im Satz verschiebbare, autonome Elemente sein; oder sie können, im entgegengesetzten Extremfall, so völlig mit dem dazugehörigen Lexem verschmelzen, dass keine Grenzziehung zwischen beidem möglich ist. Zwischen diesen Polen spannt sich eine Skala von intermediären Lösungen aus, die nach verschiedenen Kriterien aufgliedert werden kann. Es scheint sinnvoll, an dieser Stelle eine Anbindung des hier vorgestellten Modells an die traditionelle Unterscheidung von Agglutination und Flexion vorzunehmen: so wie wir oben eine Einbindung und gleichzeitig Präzisierung des traditionellen Begriffs der „Isolation“ vorgenommen haben,

bietet sich auch hier eine genauere Fassung dieser beiden im vorigen - und auch noch in unserem - Jahrhundert so weit verbreiteten Termini an.

Bei der Verwendung dieser Begriffe in der traditionellen typologischen Literatur wurden mehrere Kriterien miteinander vermengt, die getrennt behandelt werden müssen. Darüber hinaus muss selbstverständlich die eurozentrische, idealisierende Betrachtungsweise der traditionellen Typologie vermieden werden, nach der nur der flexivische Typus als „organisch“ betrachtet und der agglutinative Typus als „mechanistisch“ abgewertet wurde. Von solchen Vorstellungen sind wir heute scheinbar äonenweit entfernt, doch spuken sie gelegentlich immer noch unterschwellig durch die Literatur.

Der Unterschied zwischen agglutinativen und flexivischen Techniken lässt sich auf mindestens vier Kriterien zurückführen; sind alle Kriterien positiv, liegt uneingeschränkt Flexion vor, sind alle negativ, ist die Technik uneingeschränkt agglutinatив. Zwischenlösungen, bei denen die Kriterien unterschiedlich verteilt sind, kommen häufig vor; sie sind als graduierte Abstufungen zwischen der reinen Flexion und der reinen Agglutination zu werten.

Flexion ist idealtypisch gekennzeichnet durch das Vorliegen der folgenden Eigenschaften: Polymorphie, Synkretismus, Funktionskumulierung, Fusion. Agglutination ist idealtypisch gekennzeichnet durch das Fehlen all dieser Eigenschaften. Betrachten wir zunächst das Türkische als prototypischen Vertreter der agglutinativen Technik:

(11) <i>ev</i>	Haus
<i>ev-i</i>	Haus-sein
<i>ev-den</i>	Haus-ABL
<i>ev-ler-i</i>	Haus-PL-sein
<i>ev-ler-in-den</i>	Haus-PL-sein-ABL

„Haus/ sein Haus/ vom Haus/ seine Häuser/ von seinen Häusern“

Es liegt keine Polymorphie vor: die Relationen werden durch genau eine Form ausgedrückt. Es gibt keinen Synkretismus: jede Form hat genau eine Funktion. Kumulierung findet nicht statt: jede Funktion wird durch eine einzelne separate Form ausgedrückt. Der Fusionsgrad ist gering: zwar sind die Grammeme an das Lexem gebunden (sogar durch Vokalharmonie und gegebenenfalls Konsonantenassimilation mit ihm relativ eng verschmolzen), aber die Bindung ist nicht so fest, dass nicht andere Suffixe dazwischentreten könnten; jedenfalls ändert sich das Lexem nicht unter dem Einfluss des Grammems.

In jeder Hinsicht exakt das Gegenteil finden wir in einer prototypischen Flexionssprache wie dem Latein:

(12) Latein

(a) GEN.SG.m:	<i>domin-i</i>	<i>reg-is</i>
(b) <i>domin-i</i> :	GEN.SG.m	NOM.PL.m
(c) <i>domin-i</i> :	NOM+PL+m	
(d) <i>itineris</i> :	GEN.SG.n	

In beiden Richtungen liegt eine Mehr-zu-Eins-Relation vor, sowohl von der Funktion zum Ausdruck als auch vom Ausdruck zur Funktion (Polymorphie (a) und Synkretismus (b)); in einem Morphem sind mehrere Funktionen unanalysierbar kumuliert (c); und die Verschmelzung geht so weit, dass das Lexem unter dem Einfluss des hinzutretenden Grammems seine Form verändert (d).

Mit Hilfe eines so präzisierten begrifflichen Instrumentariums wird es möglich, die traditionelle Unterscheidung von Agglutination und Flexion genauer anzuwenden; es geht nicht um ein Entweder-Oder, sondern um ein Mehr-oder-Weniger: je nachdem welche der genannten Eigenschaften eine Konstruktion aufweist, tendiert sie eher zu dem einen oder zu dem anderen Pol, kann sie als mehr oder weniger agglutinatив bzw. flexionell klassifiziert werden. Anhand der Entwicklung des Imperfekts vom Lateinischen zum Romanischen soll dies kurz illustriert werden.

Das lateinische Verbalsystem ist insgesamt – entgegen landläufigen Vorstellungen – in höherem Masse von agglutinativen Eigenschaften geprägt als das durch und durch flexivische Nominalsystem. Das *imperfectum* genannte Tempus weist zu drei Vierteln agglutinative Züge auf: als Tempusgrammem (d.h. als Träger des Assertionsbezuges) fungiert durchgehend und ausnahmslos das Morphem *-ba-*, als Personalgrammeme (d.h. als Träger des Aktantenbezuges) fungiert ebenso ausnahmslos die regelmässige Morphemreihe *-m/ -s/ -t/ -mus/ -tis/ -nt*. Innerhalb dieses Tempus gibt es also weder Polymorphie noch Synkretismus, und auch die Trennung der Funktionen (Tempus und Person) ist klar vollzogen; nur die Verschmelzung von Lexem und Grammem ist flexivisch. Es ist evident, dass all dies in anderen Tempora des Lateinischen nicht in der gleichen Form gilt, dort dominieren vielmehr die flexivischen Züge (extrem etwa im *perfectum* der unregelmässigen Verbalklassen). Festzuhalten bleibt, dass das Imperfekt eine Art agglutinative Insel in einem flexivischen Meer bildet – genauer gesagt, hier dominieren die agglutinativen Züge, während ansonsten die flexivischen vorherrschen.

In den romanischen Sprachen gewinnen flexivische Züge auch in diesem Tempus die Oberhand. Vergleichen wir Italienisch und Spanisch. Im konservativen Italienisch hat sich die Funktionstrennung der Grammeme gehalten: in Formen wie *ama-v-ate* und *veni-v-ate* ist *-v-* als Tempusgrammem eindeutig von dem nachfolgenden Personalgrammem getrennt - ein agglutinativer Zug des Lateinischen, der sich erhalten hat. Nur im Bereich der Personalmarkierung ist zunächst eine Zunahme der Flexionalität zu beobachten: durch die mechanisch wirkende Lauterosion sind die Formen *amaba-m* und *amaba-t* im Prinzip zunächst zu *amava* zusammengefallen; hier liegt im Ergebnis ein Synkretismus

vor. In Analogie zu der ansonsten dominierenden Endung *-o* für 1SG wurde die Form *amavo* gebildet, die sich von dem *amava* für 3SG eindeutig unterscheidet; das Paradigma wurde also wieder in Richtung Agglutination ausgeglichen, der Zustand des Lateinischen (mit neuen Mitteln) wiederhergestellt. (Bereits in der ältesten Literatur findet man *amavo* neben *amava*, ersteres in Siena und Lucca, letzteres in Florenz; endgültig setzte sich *amavo* erst im 19. Jahrhundert durch, als Manzoni sich in der – für die italienische Nationalsprache massgeblichen – zweiten Version seiner „Promessi sposi“ von 1840 für diese Form entschied; vgl. Rohlfs 1968: II, 286.) Im Unterschied dazu ist das Spanische von allem Anfang an flexivischer: aus *amabatis* wurde *amábais*, aus *veniebatis* wurde *veníais*. Die Präsenz von zwei Grammemen, nämlich *-b-* und *-í-*, zum Ausdruck des Tempus stellt einen Polymorphismus dar; in der Tatsache, dass man bei *-í-* nicht mehr eindeutig zwischen dem Ausdruck der Verbalklasse und der Tempusfunktion unterscheiden kann, kann man eine Kumulierung mehrerer Funktionen in einem Morphem sehen. Darüber hinaus besteht der soeben für das Italienische konstatierte Synkretismus im Bereich der Personalendungen (*amaba* „ich/ er liebte“) auch im Spanischen, ohne dass es hier zu einem analogischen Ausgleich in Richtung Agglutination gekommen wäre. Das Spanische hat im Imperfekt also drei flexivische Züge neu entwickelt und bis heute bewahrt, die im Lateinischen nicht bestanden hatten. Das hier entwickelte begriffliche Instrumentarium erlaubt eine differenzierte Analyse, die in einigen Punkten den üblichen Vorstellungen vom generell „synthetischen“ Latein und den generell „analytischen“ romanischen Sprachen zuwiderläuft.

(V) Grammemik II: Agglutination und Flexion am Beispiel des lateinisch-romanischen Imperfekts

	Lat	Ital I	Ital II	Span
Polymorphie	–	–	–	+
Synkretismus	–	+	–	+
Kumulation	–	–	–	+
Fusion	+	+	+	+
Agglut/ Flex	3/1	2/2	3/1	0/4

3.2.6. Grammemik: Position

Gehen wir zum Abschluss auf das dritte der oben genannten Kriterien ein: die **Position**. Grammem und Lexem können in verschiedener Weise zueinander angeordnet sein, wobei die herkömmliche Unterscheidung von Präfix und Suffix zu wenig differenziert ist; weitere Unterscheidungen sind also zu treffen. Es folgt eine summarische Übersicht mit Beispielen aus verschiedenen Sprachen, wobei der jeweilige Verschmelzungsgrad an dieser Stelle unberücksichtigt



bleibt; eine Kasusendung wird also gleich eine wie eine Postposition, ein klitisches Pronomen gleich wie eine Konjugationsform klassifiziert. Manche Klassifikationen sind nicht ohne Willkürlichkeit möglich; so kann man die kasusregierenden Präpositionen des indogermanischen Typus sowohl als Präfixe auffassen, wenn man nur die Präposition als solche im Auge hat; besser – wenn auch ungewohnter – wäre es vielleicht, diese Konstruktionen als Zirkumfixe zu klassifizieren. So müssten viele weitere Details genauer diskutiert werden, was hier aus Raumgründen aber unmöglich ist.

## (VI) Grammemik III: die Positionstypen

### - Präfixe

GRA  $\cap$  LEX (das Grammem geht dem Lexem voraus)

#### a) einfach

- nominal: Präpositionen ohne Kasusreaktion

[englisch *in the city*; spanisch *a la vecina*; chinesisch *dào Běijīng* „nach Peking“]

- verbal: proklitische Personal- oder TAM-Affixe mit fester Position

[Angolar *n ga eta* „ich IMPF wissen“; Ainu *a-e-kore* „ich-dir-gebe“; Nahuatl *ni-mitz-itta* „ich-dich-sehe“; Ubychisch *a-z-bya-n* „ihn-ich-sehe-PRS“; Persisch *mi-kon-id* „PRS-macht-ihr“]

#### b) komplex

- nominal: Präpositionen mit Kasusreaktion (auch als Zirkumfix klassifizierbar)

[Deutsch *in de-r Stadt*, Russisch *v Moskv-e* „in Moskau-PP“, Arabisch *bil-madīnat-i* „in.der-Stadt-GEN“]

### - Suffixe

LEX  $\cap$  GRA (das Grammem folgt dem Lexem)

#### a) einfach

- nominal: Postpositionen ohne Kasusreaktion, einfache Kasusendungen

[Japanisch *chichi-no* „Vater-GEN“; Arabisch *al-kitāb-i* „das-Buch-GEN“; Polnisch *polsk-iego lud-u* „polnisch-GEN.SG(Adj) Volk-GEN.SG.m“; Sanskrit *deva-sya* „Gott-GEN.SG.m“]

- verbal: enklitische Personal- oder TAM-Affixe mit fester Position

[Lateinisch *venie-ba-tis*; Türkisch *gel-iyor-sunuz* „komm-PRS-ihr“; Ubychisch *a-z-bya-n* „ihn-ich-sehe-PRS“; Persisch *mi-kon-id* „PRS-macht-ihr“; Japanisch *tabe-ta* „essen-PRF“]

## b) komplex

- nominal: Postpositionen mit Kasusreaktion, zusammengesetzte (zweistufige) Kasusendungen  
[Deutsch *de-s Frieden-s halber*; Hindi *beṭ-a/ beṭ-e ko* „Sohn-REC/ Sohn-OBL DAT“; Georgisch *deda/ ded-is-tvis* „Mutter.NOM/ Mutter-GEN-für“; Avarisch *wacc/ wacc-ass/ wacc-ass-ul* „Bruder.ABS/ Bruder-ERG/ Bruder-ERG-GEN“; Lesgisch *sew/ sew-re/ sew-ren* „Bär.ABS/ Bär-ERG/ Bär-ERG-GEN“]

## - Zirkumfixe

GRA  $\cap$  LEX  $\cap$  GRA' (das Grammem besteht aus zwei Bestandteilen, von denen einer dem Lexem vorangeht, der andere ihm folgt)

- nominal: zirkumfixale Adpositionen  
[Deutsch *um des Friedens willen*; Chinesisch *zài xuéxiào-lǐ* „in Schuledrin“]
- verbal: zirkumfixale Partizipialformen, zweigliedrige Negationsgrammeme  
[Deutsch *ge-lieb-t/ ge-lauf-en*; Französisch *Jean ne vient pas*; Amharisch *al-näggärä-m* „NEG-er.hat.gesagt-NEG“; Quechua *manam munani-chu* „nicht ich.will-NEG“]

## - Wechsellaffixe

GRA  $\cap$  LEX  $\sim$  LEX  $\cap$  GRA

- a) alternierend: das Grammem geht dem Lexem voran oder folgt ihm unter bestimmten Bedingungen (finite vs. infinite Verbalformen, satzphonetischer Kontext)  
[Italienisch *me lo dai/ dàmmelo* „mir es du.gibst/ gib-mir-es!“; Neugriechisch *mu to óinis/ óós mu to* „ebenso“; Portugiesisch (Portugal) *quero-te/ não te quero* „ich.liebe-dich/ nicht dich ich.liebe“]
- b) ambivalent: Voran- oder Nachstellung des Grammems stehen in freier Variation  
[Deutsch *wegen des Friedens/ des Friedens wegen*; Altgriechisch *héneka hygieías* „wegen Gesundheit-GEN“/ *lógou héneka* „verbi gratia“]

## - Infixe

LEX  $\cap$  GRA  $\cap$  LEX'

- a) inserierend: das Grammem wird in das Lexem eingefügt, wobei beide ihre Form bewahren  
[Tagalog *sulat/ s-um-ulat* „schreiben“]

b) mutierend: die Einfügung des Grammmems bewirkt eine Veränderung des Lexems; das Grammmem manifestiert sich nur durch seine Wirkung]  
[Englisch *man/ men; mouse/ mice; read/ read*]

### - Interdigitalisierende Affixe

„GRA“ + „LEX“ → Wort

das Grammmem hat die Gestalt eines abstrakten Musters, welches der ebenfalls abstrakten Lexemwurzel eine bestimmte konkrete Form aufprägt (Grammmemuster und Wurzel durchdringen sich gegenseitig); die einzelnen Bestandteile des Grammmems können präfixal, infixal, zirkumfixal oder suffixal sein, entscheidend ist die Gesamtgestalt des Musters  
[Arabisch: Wurzel *ktb* „schreiben“ + Muster *XāYiZ* → *kātib* „schreibend“; + *maXYūZ* → *maktūb* „geschrieben“; + *uXYuZ* → *uktub* „schreib“; + *taXYuZū* → *taktubū* „ihr schreibt“; *XāYaZnā* → *kātabnā* „wir korrespondierten“; *iXtaYaZtum* → *iktatabtum* „ihr schreibt euch ein“ etc.]

## 4. SCHLUSSBEMERKUNG

Konfiguration, Flexionsgrad und Position sind voneinander unabhängige Parameter, die getrennt zur Analyse eingesetzt, dann aber miteinander kreuzklassifiziert werden müssen, um eine vollständige typologische Charakterisierung der jeweils zum Ausdruck einer grammatischen Relation verwendeten Technik zu erreichen. Aus dem vorgeschlagenen Modell ebenso wie aus den angeführten Beispielen geht klar hervor, dass die einzelnen Sprachen eine Vielzahl unterschiedlicher Techniken nebeneinander verwenden und dass pauschalierende Klassifizierungen ganzer Sprachsysteme als „isolierend/ agglutinierend/ flexivisch“ endgültig der Vergangenheit angehören. Nur ein differenziertes typologisches Raster erlaubt eine Erfassung der Techniken, welche der Spezifität und Komplexität der historischen Einzelsprachen gerecht wird.

Und noch ein weiteres sollte aus der Darstellung dieses Modells deutlich geworden sein: universal sind zunächst einmal die grammatischen Relationen selbst; universal und logisch aus den Eigenschaften menschlicher Sprache ableitbar sind aber auch die zu ihrem Ausdruck verwendbaren Techniken: sie können allesamt als Lösungen des Grundproblems der Linearisierung nicht-linearer Strukturen interpretiert werden. Typologisch ausdifferenziert erscheinen die Sprachen durch die spezifische Kombination grammatischer Relationen zu einzelsprachlichen Kategorien, durch die spezifische Auswahl, die sie aus dem universalen Arsenal möglicher Techniken treffen, sowie durch die Gewichtung, die sie den einzelnen Techniken im Rahmen ihres Gesamtsystems zuerkennen. Die Bandbreite der universalen Möglichkeiten determiniert die typologische Vielfalt.

## 5. ZITIERTE LITERATUR

- Bossong, Georg. „Typologie der Hypotaxe“. *Folia Linguistica* 13 (1979), 33-54.
- Bossong, Georg. „Prolegomena zu einer syntaktischen Typologie der romanischen Sprachen“. In: Höfler, Manfred et al. (eds.), *Festschrift Kurt Baldinger zum 60. Geburtstag*. Tübingen 1979, I, 54-68.
- Bossong, Georg. „Aktantenfunktionen im romanischen Verbalsystem“. *Zeitschrift für romanische Philologie* 96 (1980), 1-22.
- Bossong, Georg. „Éléments d'une typologie actancielle des langues romanes“. In: Feuillet, Jack (ed.), *Actance et valence*. (EALT EUROTYP 20-2). Berlin 1998, 769-788.
- Bossong, Georg. „La typologie des langues romanes“. In: Günter Holtus, Günter, Metzeltin, Michael & Schmitt, Christian (eds.), *Lexikon der romanistischen Linguistik*, vol. VII. Tübingen 1998, 1003-1019.
- Bossong, Georg. „Vers une typologie des indices actanciels. Les clitiques romans dans une perspective comparative“. In: Ramat, Paolo & Roma, Elisa (eds.), *Atti del XXX Congresso Internazionale della Società di Linguistica Italiana*. (Pubblicazioni della Società di Linguistica Italiana 39). Roma 1998, 9-43.
- Charachidzé, Georges. *Grammaire de la langue avar (langue du Caucase Nord-Est)*. Paris 1981.
- Cohen, Marcel. *Traité de langue amharique*. Paris 1970.
- Dumézil, Georges. *Le verbe oubykh. Études descriptives et comparatives (avec la collaboration de Tevfik Esenç)*. Paris 1975.
- Finck, Nikolaus. *Die Haupttypen des Sprachbaus*. (Nachdruck Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt 1909 [1965].
- Haspelmath, Martin. *A grammar of Lezgian*. (Mouton Grammar Library 9) Berlin 1993.
- Heath, Jeffrey. *A grammar of Koyra Chiini. The Songhay of Timbuktu*. (Mouton Grammar Library 19) Berlin 1999.
- Humboldt, Wilhelm von. *Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. (Nachdruck in: *Schriften zur Sprachphilosophie*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft) Darmstadt 1835 [1963].
- Kellogg, S. H. *A grammar of the Hindi language*. (Nachdruck Oriental Books Reprint Corporation) New Delhi 1893 [1972].
- Launey, Michel. *Introduction à la langue et à la littérature aztèques. 1. Grammaire*. Paris 1978.
- Lewin, Bruno & Kim, T. Dae. *Einführung in die koreanische Sprache*. Heilbronn 1976.
- Makino, Seiichi & Tsutsui, Michio. *A dictionary of basic Japanese grammar*. Tokyo 1986 [1994].
- Maurer, Philippe. *L'angolar. Un créole afro-portugais parlé à São Tomé*. Hamburg 1995.

- Nichols, Johanna. *Linguistic diversity in space and time*. Chicago 1992.
- Rohlf, Gerhard. *Grammatica storica della lingua italiana e dei suoi dialetti*. Torino 1968.
- Schachter, Paul & Otnes, Fe T. *Tagalog reference grammar*. Berkeley 1972.
- Schlegel, August Wilhelm. *Observations sur la Langue et la Littérature Provençales*. (Nachdruck Gunter Narr) Tübingen 1818 [1971].
- Shibatani, Masayoshi. *The languages of Japan*. Cambridge 1990.
- Skalička, Vladimír. *Typologische Studien*. (Schriften zur Linguistik 11) Braunschweig 1979.
- Soto Ruiz, Clodoaldo. *Gramática quechua. Ayacuchu-Chanca*. Lima 1976.